

John Flanagan
Die Chroniken von Araluen
Der Angriff der Temujai-Reiter



DER AUTOR

John Flanagan arbeitete als Werbetexter und Drehbuchautor, bevor er das Bücherschreiben zu seinem Hauptberuf machte. Den ersten Band von »Die Chroniken von Araluen« schrieb er, um seinen 12-jährigen Sohn zum Lesen zu animieren. Die Reihe eroberte in Australien in kürzester Zeit die Bestsellerlisten. Danach konzentrierte er sich auf die Reihe »Brotherband« und plant inzwischen eine weitere Spin-off-Reihe.

Von John Flanagan ist als cbj Taschenbuch erschienen:

BROTHERBAND

- Die Bruderschaft von Skandia** (22381)
- Der Kampf um die Smaragdmine** (22382)
- Die Schlacht um das Wolfsschiff** (22383)
- Die Sklaven von Socorro** (22505)
- Der Klan der Skorpione** (22506)

DIE CHRONIKEN VON ARALUEN

- Die Ruinen von Gorlan** (27072)
- Die brennende Brücke** (27073)
- Der eiserne Ritter** (21855)
- Der Angriff der Temujai-Reiter** (21065)
- Der Krieger der Nacht** (22066)
- Die Belagerung** (22222)
- Der Gefangene des Wüstenvolks** (22229)
- Die Befreiung von Hibernia** (22342)
- Der große Heiler** (22343)
- Die Schwertkämpfer von Nihon-Ja** (22375)
- Die Legenden des Königreichs** (22486)
- Das Vermächtnis des Waldläufers** (22508)
- Königreich in Gefahr** (22784)
- Im Bann des dunklen Ordens** (22785)
- Die Verschwörung von Gallica** (26923)

DIE CHRONIKEN VON ARALUEN – WIE ALLES BEGANN

- Das Turnier von Gorlan** (22625)
- Die Schlacht von Hackham Heath** (22631)

John Flanagan

DIE CHRONIKEN
VON ARALUEN

Der Angriff der
Temujai-Reiter



Aus dem Englischen von
Angelika Eisold Viebig

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House
VerlagsgruppeFSC® N001967

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

9. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2009

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2006 John Flanagan

Die englische Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel »Ranger's Apprentice.

Oakleaf Bearers« bei Random House Australia
Pty Limited, Sydney, Australia.

This edition published by arrangement with Random House Australia.

© 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by
cbj in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Angelika Eisold Viebig

Lektorat: Petra Koob-Pawis

Vignetten: Mathematics

Umschlagbild: John Blackford

Reproduced by arrangement with Philomel Books, a division of
Penguin Young Readers Group, a member of Penguin Group (USA) Inc.

All rights reserved.

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld
MI · Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-22065-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Leonie in ihrem unerschütterlichen Glauben

Araluen und seine Nachbarn

Im Jahre 643 Allgemeine Zeitrechnung





Eins



Es war ein stetes, klopfendes Geräusch, das Will aus dem Tiefschlaf riss.

Er hatte keine Ahnung, wann es ihm zum ersten Mal bewusst wurde. Es schien sich langsam, aber unaufhaltsam in seinen schlafenden Geist zu schleichen, immer weiter, bis Will schließlich aufwachte und sich fragte, was das für ein Geräusch sein konnte.

Tock-tock-tock-tock ...

Es war immer noch da, aber nun, da er andere Geräusche in der kleinen Hütte wahrnahm, kam es ihm nicht mehr ganz so laut vor.

Aus der Ecke, hinter einem kleinen Vorhang aus Sackleinen, konnte er Evanlyns gleichmäßige Atemzüge hören. Offenbar hatte das Klopfgeräusch sie nicht geweckt. Vom Kamin am anderen Ende des Raums kam ein leises Knacken, als der aufgeschichtete Holzhaufen zusammensackte. Nun war an Schlafen endgültig nicht mehr zu denken.

Tock-tock-tock-tock ...

Das schien ganz aus der Nähe zu kommen. Will streckte sich und gähnte. Er setzte sich auf seiner aus Holz und

Sackleinen errichten Lagerstatt auf. Benommen schüttelte er den Kopf und einen Moment lang war das Geräusch verschwunden. Dann war es wieder da. Er merkte, dass es von draußen kam. Die hölzernen Fensterläden ließen nur einen schwachen Schimmer der Morgendämmerung herein. Will kniete sich auf sein Lager, löste den Haken und stieß die Fensterläden auf. Neugierig streckte er den Kopf hinaus, um sich die kleine Veranda der Hütte genauer anzusehen.

Ein kalter Windstoß fuhr in den Raum, und Will hörte, wie Evanlyn sich regte, da sie anscheinend ebenfalls den Luftzug spürte. Die verkohlten Holzscheite im Kamin glühten auf, eine schmale gelbe Flammzunge zuckte hervor.

Irgendwo in den Bäumen begrüßte ein Vogel das erste Licht des neuen Tages, und das Klopfen wurde wieder von anderen Geräuschen überdeckt.

Dann endlich entdeckte Will, wodurch es verursacht wurde. Es war Wasser, das von einem langen Eiszapfen am Verandadach tropfte, geradewegs auf einen umgedrehten Eimer, der dort lehnte.

Tock-tock-tock ... tock-tock-tock.

Will runzelte die Stirn. Das bedeutete irgendetwas, das wusste er. Doch er war noch schläfrig und es fiel ihm nicht gleich ein. Er streckte sich erneut, ehe er die letzte Wärme seiner Decke aufgab, aufstand und fröstelnd zur Tür ging.

Hoffentlich weckte er Evanlyn nicht, wenn er die Verriegelung löste! Er hob die Tür beim Öffnen leicht an, damit sie nicht auf dem Boden schleifte, denn die Le-

derriemen, die als Türangeln dienten, waren schon recht schlaff.

Sobald er die Tür hinter sich geschlossen hatte, trat er hinaus auf die rauen Verandabretter, die sich unter seinen nackten Füßen eiskalt anfühlten. Auf Zehenspitzen ging er zu dem Eimer und merkte jetzt, dass auch von anderen Eiszapfen Wasser tropfte. Das hatte es vorher nicht gegeben.

Er sah hinaus in den Wald. Hinter den Baumwipfeln tauchten die ersten Sonnenstrahlen auf.

Aus dem Wald kam ein dumpfes Geräusch. Eine Ladung Schnee war von den Ästen eines Tannenbaums gerutscht und auf die Erde geklatscht.

Endlich wurde Will die Bedeutung seiner Entdeckung klar.

Hinter sich hörte er die Tür knarren. Er drehte sich um. Evanlyn stand dort, das Haar zerzaust, eine Decke um sich gewickelt.

»Was ist?«, fragte sie. »Stimmt etwas nicht?«

Er zögerte einen Moment und blickte auf die größer werdende Pfütze neben dem Eimer.

»Es taut«, antwortete er dann.

Nach ihrem mageren Frühstück saßen sie auf der Veranda in der Morgensonne. Keiner von beiden hatte über den schmelzenden Eiszapfen reden wollen, obwohl sie seither weitere Anzeichen des Tauwetters entdeckt hatten.

Kleine Flecken von feuchtem braunem Gras schimmerten durch die Schneedecke um die Hütte herum. Das

Geräusch von nassem Schnee, der von den Bäumen auf den Boden fiel, war inzwischen ganz normal.

Natürlich waren die Erde und die meisten Bäume immer noch mit einer dicken Schneedecke überzogen. Aber die Zeichen, dass der Frühling kam, waren unübersehbar.

»Ich denke, wir werden wohl unseren Aufbruch planen müssen«, sagte Will schließlich. Damit sprach er das aus, was sie beide beschäftigte.

»Du bist noch nicht kräftig genug«, erwiderte Evanlyn. Es war gerade mal drei Wochen her, seit er die Nachwirkungen des Warmkrauts überwunden hatte, das man ihm als Hofsklave an Ragnaks Hof verabreichte. Will war von dem spärlichen Essen, zu dünner Kleidung und harter, ja beinahe unmenschlicher körperlicher Arbeit geschwächt gewesen, bevor sie beide hatten fliehen können. Zudem hatte das Warmkraut bei Will jegliche Erinnerungen ausgelöscht. Seither hatte die magere Kost hier in der Hütte ausgereicht, um sie beide am Leben zu erhalten. Aber nicht, um Will seine Kraft oder Ausdauer zurückzugeben. Sie hatten sich von Reis und Dörrfleisch ernährt, das glücklicherweise in der Hütte gelagert war. Das bisschen Fleisch von Kleinwild, das Evanlyn und er hatten erlegen können, war eine willkommene Ergänzung gewesen.

Davon gab es im Winter allerdings nicht gerade viel, und das, was sie gefangen hatten, war nicht eben gut gemästet gewesen und lieferte ihnen so nicht unbedingt die beste Nahrung.

Will zuckte mit den Schultern. »Ich schaffe es schon«, sagte er einfach. »Ich muss.«

Und das war natürlich der Kern des Problems. Sie wussten beide, dass bald nach der Schneeschmelze die Jäger in die Berge kämen, dorthin, wo sie jetzt wohnten. Evanlyn hatte bereits einmal einen gesehen. An dem Tag, als Will seinen Verstand wiedergefunden hatte, war ihr ein geheimnisvoller Reiter im Wald begegnet. Glücklicherweise hatte es seither kein weiteres Zeichen von ihm gegeben. Aber es war eine Warnung. Andere würden kommen. Also mussten Will und Evanlyn vorher verschwinden. Sie mussten über den Pass und über die Grenze nach Teutlandt.

Evanlyn schüttelte zweifelnd den Kopf und antwortete nicht gleich. Doch dann wurde ihr klar, dass Will recht hatte. Sobald es richtig taute, müssten sie aufbrechen, egal ob er kräftig genug war oder nicht.

»Auf jeden Fall«, sagte sie schließlich, »haben wir noch ein paar Wochen Zeit. Es hat gerade erst angefangen zu tauen, und wer weiß, vielleicht gibt es sogar noch einmal Frost.«

Das ist durchaus möglich, dachte sie. Vielleicht nicht wahrscheinlich, aber immerhin möglich.

Will nickte zustimmend. »Das könnte sein.«

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann stand Evanlyn plötzlich auf und strich ihre Hose glatt. »Ich überprüfe die Fallen«, sagte sie.

Als Will aufstand, um sie zu begleiten, hielt sie ihn auf.

»Du bleibst hier«, sagte sie sanft. »Von jetzt an musst du dich so gut wie möglich schonen.«

Will zögerte, dann nickte er. Er sah ein, dass sie recht hatte.

Sie zog ihren Umhang über, holte den Jutesack, den sie für das Wild benutzten, und schwang ihn über die Schulter. Mit einem kleinen Lächeln in seine Richtung machte sie sich auf den Weg und verschwand kurz darauf im Wald.

Will fühlte sich nutzlos. Niedergeschlagen sammelte er die Holzsteller ein, die sie für das Frühstück benutzt hatten. Alles, wofür ich gut bin, dachte er voller Bitterkeit, ist der Abwasch.

Die Stellen, wo das Wild sich aus dem Versteck wagte, waren während der letzten drei Wochen immer weniger geworden. Hin und wieder waren Kaninchen, Eichhörnchen und gelegentlich ein Schneehase in die Fallen gegangen, die Will gebaut hatte, aber inzwischen waren die anderen Tiere vorsichtiger geworden. Deshalb waren Will und Evanlyn gezwungen, die Fallen alle paar Tage an neuen Stellen aufzustellen – jedes Mal etwas weiter weg von der Hütte als zuvor.

Evanlyn schätzte, dass sie gute vierzig Minuten auf dem schmalen Pfad den Berg hinauflaufen musste, bevor sie die erste Falle erreichte. Natürlich wäre der Weg kürzer, wenn sie geradeaus laufen könnte. Doch der Pfad schlängelte sich zwischen den Bäumen hindurch und so verdoppelte sich die Entfernung.

Die Zeichen des Tauwetters waren auf einmal überall zu sehen, jetzt, da sie sich dessen bewusst war. Der Schnee knirschte nicht länger trocken unter ihren Füßen. Er war schwerer, feuchter und sie sank tiefer ein. Das Leder ihrer Stiefel war vom Schmelzwasser nass.

Sie bemerkte auch, dass das Tierleben im Wald er-

wachte. Mehr Vögel waren zu sehen, und sie schreckte einen Hasen auf, der sich eilends wieder in den Schutz des schneebedeckten Dickichts zurückzog.

Zumindest erhöht das die Chancen, etwas Lohnendes in den Fallen zu finden, dachte sie.

Sie entdeckte das kleine Zeichen, das Will in die Rinde einer Kiefer geschnitten hatte, und verließ den Pfad, um die Stelle zu suchen, wo sie und Will die erste Falle versteckt hatten. Sie erinnerte sich daran, wie froh sie gewesen war, als er sich langsam von den Auswirkungen des Warmkrauts erholte, denn ihre eigenen Fähigkeiten im Fallenstellen waren nicht gerade überragend. Stolz hatte er ihr erzählt, dass das alles Teil seiner Ausbildung bei Walt war.

Seine Augen waren feucht geworden bei dem Gedanken an den Waldläufer und seine Stimme hatte leicht gezittert. Nicht zum ersten Mal hatten sie beide sich sehr, sehr weit weg von zu Hause gefühlt.

Als sich Evanlyn nun ihren Weg durch die schneebedeckten Büsche kämpfte, wurde sie dabei immer nasser. Dennoch verspürte sie eine gewisse Freude in sich aufsteigen. Sie konnte in der ersten Falle einen kleinen Vogel sehen, der sich von den Körnern hatte anlocken lassen. Diese Art Vogel hatten sie schon ein paarmal gefangen, deshalb wusste sie, dass sein Fleisch sehr gut schmeckte. Er hatte ungefähr die Größe eines Hühnchens. Will hatte die Schlinge aus Schnüren so ausgelegt, dass die Tiere schnell getötet wurden. Evanlyn lächelte grimmig, als sie daran dachte, wie sie sich früher über die Grausamkeit beklagt hätte, einen Vogel zu tö-

ten. Jetzt verspürte sie große Befriedigung darüber, denn das sicherte ihnen heute eine gute Mahlzeit.

Erstaunlich, wie ein leerer Magen die Sichtweise verändern kann, dachte sie, während sie die Schlinge vom Hals des Vogels löste. Sie steckte das Tier in ihre Tasche, die Schlinge legte sie, so gut sie konnte, wieder aus. Zum Schluss streute sie noch eine Handvoll Getreidekörner darüber, dann stand sie auf. Verärgert blickte sie auf die zwei feuchten Flecken an ihren Knien, die sie sich beim Kauern im nassen Schnee geholt hatte.

Plötzlich nahm sie eine Bewegung in den Bäumen hinter sich wahr. Sofort wollte sie weglaufen, aber noch ehe sie einen Schritt tun konnte, spürte sie einen eisernen Griff um den Hals. Als sie einen entsetzten Ausruf ausstieß, legte sich eine in einem Fellhandschuh steckende Hand, die nach Schweiß, Rauch und Schmutz stank, über ihren Mund und ihre Nase.



Zwei



Die beiden Reiter kamen aus dem Wald heraus und gelangten auf eine Weide.

Hier unten in den Tälern von Teutlandt war der nahende Frühling deutlicher zu spüren als in den hohen Bergen, die vor ihnen aufragten. Grünes Gras war bereits sichtbar, und nur an Stellen, die den größten Teil des Tages im Schatten lagen, gab es noch kleine Schneeflecken.

Auf den ersten Blick fielen die Pferde auf, die den Reitern folgten. Aus der Ferne hätte man die Männer deshalb für Händler halten können, welche die erste Gelegenheit nutzten, um die Pässe nach Skandia zu überqueren und so aus den hohen Preisen Gewinn zu schlagen, die man für die ersten Handelswaren der Saison erzielen konnte.

Doch eine nähere Betrachtung hätte gezeigt, dass die beiden Reiter keine Händler waren. Sie waren bewaffnete Krieger.

Der Kleinere der beiden, ein bärtiger Mann, der in einen eigenartigen graugrünen Umhang gehüllt war, der mit der Umgebung zu verschmelzen schien, hatte ei-

nen Langbogen über der Schulter und einen Köcher mit Pfeilen an seiner Satteltasche.

Sein Begleiter war ein breit gebauter junger Mann. Er trug einen einfachen braunen Umhang, doch die Frühlingssonne ließ das Kettenhemd aufblitzen, das an Hals und Armen sichtbar war. Unter dem Umhang sah man die Scheide eines langen Schwerts, und die Ausrüstung, die man gemeinhin bei einem Ritter erwartete, wurde vervollständigt durch einen runden Schild, den er über den Rücken geschlungen trug und der mit dem Abbild eines Eichenblatts verziert war.

Die Pferde waren genauso unterschiedlich wie die Männer selbst. Der jüngere Mann saß auf einem großen kastanienbraunen Schlachtross mit langen Beinen und kräftigen Flanken und Schultern. Ein zweites, allerdings tiefschwarzes Schlachtross trottete an einem Führseil hinterher. Das Pferd des zweiten Reiters war beträchtlich kleiner, eher ein zottiges Pony. Doch es war kräftig und sah sehr ausdauernd aus. Ein ähnliches Tier folgte ihm, ganz ohne jedes Führseil und beladen mit dem nötigsten Reisegepäck.

Horace reckte den Hals und spähte zu dem höchsten Berg hinauf, der über ihnen aufragte. Er musste die Augen zusammenkneifen, denn der Schnee auf den Bergspitzen spiegelte das Sonnenlicht.

»Und Ihr meint allen Ernstes, wir müssen da hinauf?«, fragte er.

Walt sah ihn von der Seite an, die Andeutung eines Lächelns umspielte seine Lippen, aber Horace bemerkte es nicht.

»Nicht hinauf«, antwortete der Waldläufer. »Hindurch.«

Horace runzelte die Stirn. »Gibt es denn einen Tunnel?«

»Einen Pass«, antwortete Walt. »Einen schmalen Weg, der sich durch die kleinen Senken windet und uns direkt nach Skandia bringt.«

Horace dachte einen Moment darüber nach, dann hoben sich seine Schultern beim nächsten Atemzug, und Walt wusste, dass gleich eine weitere Frage käme. Er schloss die Augen und erinnerte sich an eine Zeit, die schon Jahre zurückzuliegen schien, als er alleine und nicht ständig einem endlosen Fluss von Fragen ausgesetzt war.

Allerdings, gestand er sich ein, bevorzugte er die Dinge so, wie sie jetzt waren.

Vielleicht hatte er ein unabsichtliches Geräusch gemacht, denn er bemerkte, dass Horace nun die Lippen entschlossen zusammenpresste. Anscheinend hatte er sich vorgenommen, Walt nicht mit weiteren Fragen zu belästigen. Noch nicht, jedenfalls.

Was Walt wiederum auch nicht passte. Er hatte mit einer Frage gerechnet und wartete nun gespannt darauf, bis Horace sich nicht mehr zurückhalten konnte. Doch ausnahmsweise war eine Zeitlang nichts anderes zu hören als das Geräusch der Pferdehufe und das Klirren des Geschirrs. Schließlich wollte Walt die Sache abkürzen.

»Was?«

Die Frage kam harscher heraus, als er es beabsichtigt hatte, und so unvermittelt, dass Horace' Pferd erschrak und zur Seite auswich.

Horace beruhigte das Tier und drehte sich dann zu seinem Begleiter um. »Was?«, fragte er.

Walt schüttelte mit einem Seufzer den Kopf. »Genau das wollte ich wissen«, sagte er ungeduldig. »Was?«

Horace sah ihn verdattert an. Das trug nicht gerade dazu bei, Walts Gereiztheit zu vertreiben.

»Was?«, sagte Horace jetzt völlig verblüfft.

»Hör auf, mich ständig nachzuahmen!«, rügte Walt ihn. »Ich habe dich ›Was?‹ gefragt, also frag mich nicht ›Was?‹ zurück, verstanden?«

Horace dachte einen Moment darüber nach, dann antwortete er in seiner einfachen Art: »Nein.«

Walt runzelte die Stirn und holte tief Luft, doch Horace kam ihm mit seiner Frage zuvor. »Was war das für ein Was?«, fragte er.

Walt seufzte noch einmal auf und sagte dann: »Du wolltest eine Frage stellen.«

Horace runzelte die Stirn »Wollte ich?«

Walt nickte. »Wolltest du. Ich sah, wie du dazu angesetzt hast.«

»Verstehe«, sagte Horace. »Und worum ging es?«

Für ein oder zwei Sekunden war Walt sprachlos. Er öffnete den Mund, schloss ihn, dann fand er schließlich die Sprache wieder. »Genau das frage ich dich«, sagte er. »Als ich ›Was?‹ sagte, wollte ich wissen, was du mich fragen wolltest.«

»Ich wollte nicht ›Was?‹ fragen«, antwortete Horace, und Walt sah ihn misstrauisch an. Ihn beschlich der Gedanke, dass Horace sich insgeheim über ihn lustig machte. Und Waldläufer waren keine Leute, über die man sich

lustig machte. Er studierte das offene Gesicht des Jungen und die arglosen blauen Augen und erkannte, dass sein Verdacht unbegründet war.

»Und was, wenn ich dieses Wort noch einmal gebrauchen darf, wolltest du mich denn fragen?«

Horace holte noch einmal tief Luft, dann zögerte er. »Weiß ich nicht«, sagte er schließlich. »Worüber haben wir denn gesprochen?«

»Vergiss es einfach«, brummte Walt und ließ Abelard in einen leichten Trab fallen, um vorneweg zu reiten.

Dabei murrte er weiter vor sich hin, und Horace schnappte noch ein paar Sätze auf, wie zum Beispiel: »Lehrjungen, die von einem Moment auf den nächsten vergessen, was sie sagen wollten.« Daraus schloss er, dass Walt nicht sonderlich erfreut war über die verwirrende Unterhaltung, die sie gerade geführt hatten. Horace runzelte wieder die Stirn und versuchte, den Gedanken zurückzuverfolgen, den er gehabt hatte, als er die Frage stellen wollte. Manchmal konnte der Waldläufer schon ein ziemlich einschüchternder Begleiter sein. Und, wie so oft, kam ihm die Frage wieder in den Sinn, sobald er sich nicht mehr bewusst daran zu erinnern versuchte.

Diesmal sprudelte er sie hervor, bevor er sie wieder vergessen konnte. »Gibt es viele Pässe?«, rief er Walt zu.

Der Waldläufer drehte sich im Sattel um. »Was?«, rief er zurück.

Horace beschloss, nicht mehr auf dieses Wort einzugehen. »Durch die Berge nach Skandia«, fügte er hinzu. »Gibt es viele Pässe durch die Berge nach Skandia?«

Walt zügelte Abelard etwas, damit Horace ihn einholen konnte. »Drei oder vier«, antwortete er.

»Bewachen die Nordländer sie gar nicht?«, fragte Horace. Das nahm er an, denn von Wachen hatte Walt schließlich nichts erwähnt.

»Natürlich tun sie das«, entgegnete Walt. »Die Berge bilden schließlich ihre beste Verteidigungslinie.«

»Wie sollen wir dann an ihnen vorbei?«

Der Waldläufer zögerte. Diese Frage beschäftigte ihn schon, seit sie das Chateau Montsombre verlassen hatten. Wäre er alleine gewesen, hätte er keine Probleme, den Wachen ungesehen zu entweichen. Aber zusammen mit Horace auf einem großen Schlachtross war das eine andere Sache.

»Mir wird schon etwas einfallen«, wich er aus, und Horace nickte zufrieden. Für Horace war es das, was die Waldläufer am besten konnten. Und das Beste, was ein angehender Ritter tun konnte, war, dem Waldläufer das Denken zu überlassen, während er selbst sich um jeden kümmerte, der sich ihnen in den Weg stellen wollte. Zufrieden mit seiner Aufgabe im Leben, machte er es sich wieder im Sattel bequem.

Walt war ebenfalls zufrieden. Jetzt waren die Fragen fürs Erste beantwortet... oder doch nicht? »Das war es doch, was du wissen wolltest, oder?«

Horace blickte ihn überrascht an. »Wa...?«, begann er, verbesserte sich aber schnell: »Ich meine, wie bitte?«

Walt zuckte ungeduldig mit den Schultern. »Die Frage, die du mir zuerst stellen wolltest. Die ist damit erledigt, ja?«

»Ich glaube schon«, antwortete Horace in zweifelndem Ton. »Ich bin aber nicht mehr ganz sicher. Ihr habt mich ein bisschen durcheinandergebracht«, schloss er lahm. Und diesmal, als Walt weiterritt, meinte Horace ein paar Worte zu hören, die er lieber nicht hören wollte.



Drei



Erak Nordstern, Kapitän eines Wolfsschiffes und einer der altgedienten Jarls der Nordländer, durchschritt den holzverkleideten, niedrigen Gang auf dem Weg zur Großen Halle. Seine Miene war finster. Er hatte jede Menge zu tun, da das Frühjahr kam und damit die neue Saison für Raubzüge. Sein Schiff musste repariert und überholt werden. Vor allem aber brauchte es die Feinabstimmung, die nur ein paar Tage auf dem Meer brachten.

Jetzt schienen diese Pläne gefährdet, denn Ragnak hatte ihn rufen lassen. Noch dazu durch Borsa, den Hilfsmann. Wenn Borsa eingeschaltet wurde, bedeutete es meist, dass Ragnak eine kleine Aufgabe für Erak hatte. Oder eine nicht so kleine, dachte der Seemann seufzend.

Das Frühstück war schon lange vorbei, also befanden sich in der Großen Halle nur ein paar Dienstboten, die sauber machten. Am anderen Ende der Halle, an einem wuchtigen Holztisch direkt neben Ragnaks Platz – einem sehr großen Holzstuhl, der für den Herrscher der Nordländer als eine Art Thron diente –, saßen Ragnak und

Borsa, die Köpfe über einen Stoß Pergamentrollen gebeugt. Erak kannte diese Rollen. Es waren die Steuerlisten für die verschiedenen Städte und Bezirke in Skandia. Ragnak war davon geradezu besessen. Was Borsa betraf, so wurde sein Leben davon völlig beherrscht. Darum drehte sich bei ihm einfach alles. Und gnade Gott jedem Jarl, der versuchen würde, Ragnak zu hintergehen, oder gar eine Steuersenkung verlangte, die nicht Borsas genauer Prüfung standhielt.

Erak zählte zwei und zwei zusammen und seufzte. Die Tatsache, dass er gerufen worden war und jetzt diese Pergamentrollen auf dem Tisch lagen, legte nahe, dass man ihn wieder einmal losschickte, um Steuern einzutreiben.

Das war kein Auftrag, den Erak mochte. Er war Seemann und Pirat. Ein Krieger. Leider hatte Erak aber bei früheren Gelegenheiten, als er losgeschickt worden war, um säumige Zahlungen einzutreiben, mehr Erfolg gehabt, als gut für ihn war. Inzwischen dachte Borsa sofort an Erak, wann immer es Zweifel hinsichtlich der abgeführten Steuern gab.

Leider war Eraks Art und Weise, wie er seine Aufgabe erledigte, in Borsas und Ragnaks Augen unschlagbar. Da ihn die Aufgabe langweilte und ihm fast peinlich war, sorgte er dafür, dass er so wenig Zeit damit verlor wie nur möglich. Erak ließ sich auf keinerlei Gespräche mit den säumigen Steuerzahlern ein. Er schlug einen direkteren Kurs ein, der darin bestand, den Betreffenden zu packen, ihm seine Streitaxt unters Kinn zu rammen und ihm mit dem Verlust von wichtigen Körperteilen zu drohen, wenn nicht alle Steuern sofort bezahlt würden.

Eraks Ruf als Krieger war in ganz Skandia bekannt. Zu seinem Ärger wurde er nie gefordert. Jene Widerspenstigen, die er besuchte, lieferten den fälligen Betrag sofort ab, und oft genug noch ein bisschen mehr.

Die beiden Männer am Tisch blickten auf, als Erak sich nun den Weg zwischen den Bänken hindurch bis zu ihnen bahnte. Die Große Halle diente mehr als nur einem Zweck. Dort nahmen Ragnak und seine Vertrauten auch ihre Mahlzeiten ein. Dort wurden alle Versammlungen und Festlichkeiten abgehalten. Und die schmale offene Nische, wo Ragnak und Borsa gerade die Steuerrollen prüften, diente auch als Ragnaks Arbeitsstube. Es war nicht gerade ruhig, da jedes Mitglied des inneren oder äußeren Rats jederzeit Zutritt zur Halle hatte. Andererseits war Ragnak auch niemand, der Abgeschiedenheit brauchte. Er regierte offen und machte seine politischen Erklärungen stets öffentlich bekannt.

»Ah, Erak, du bist da«, sagte Borsa, und Erak dachte nicht zum ersten Mal, dass der Hilfsmann die Angelegenheit hatte, das Offensichtliche auszusprechen.

»Wer ist es diesmal?«, fragte er matt. Er wusste, es hatte keinen Sinn, sich dieser Aufgabe entziehen zu wollen. Mit etwas Glück wäre es eine der kleinen Ortschaften an der Küste. Da könnte er sich dann vielleicht gleichzeitig um seine Mannschaft und sein Schiff kümmern.

»Ostkrag«, antwortete der Oberjarl, und Eraks Hoffnungen schwanden. Ostkrag lag im Landesinneren. Es war eine kleine Siedlung im Osten, auf der anderen Seite des Bergmassivs, das Skandias zerklüftetes Rückgrat bildete und nur zugänglich war, indem man die Höhen-

züge überquerte oder einen der anstrengenden Pässe nahm.

Bestenfalls bedeutete es einen unbequemen Ritt auf einem Pony, eine Reisemethode, die Erak hasste. Als er an die Berge dachte, die Hallasholm überragten, fielen ihm die beiden Sklaven aus Araluen ein, denen er vor ein paar Monaten zur Flucht verholfen hatte. Er fragte sich, was wohl aus ihnen geworden war, ob sie es bis in die kleine Jagdhütte geschafft hatten, um dort zu überwintern. Da merkte er, dass Borsa und Ragnak auf seine Antwort warteten.

»Ostkrag?«, wiederholte er. Ragnak nickte ungeduldig.

»Die Monatszahlung ist überfällig. Ich will, dass du hingehst und sie wachrüttelst.«

Erak fiel auf, dass Ragnak ein gewisses Funkeln in den Augen hatte, wenn er über Steuerzahlungen redete. Unwillkürlich entfuhr Erak ein Seufzer.

»Sie können ja nicht länger als eine Woche überfällig sein«, versuchte er abzuwiegeln, aber Ragnak war nicht zu besänftigen und schüttelte heftig den Kopf.

»Zehn Tage!«, erwiderte er aufgebracht. »Und es ist nicht das erste Mal! Ich habe sie schon gewarnt, stimmt's, Borsa?«, sagte er und drehte sich zum Hilfsmann, der nickte.

»Der Jarl in Ostkrag ist Sten Hammerhand«, sagte Borsa, als ob das Erklärung genug sei. Erak starrte ihn verständnislos an. »Er sollte Sten Klebhand heißen«, erklärte Borsa daraufhin bissig. »Die Steuern bleiben dauernd an seinen Fingern kleben, und selbst wenn sie voll

und ganz bezahlt werden, überzieht er meistens seinen Zahlungstermin. Es wird Zeit, dass wir ihm eine Lehre erteilen.«

Erak musste insgeheim grinsen. Der schwächliche Hilfsmann konnte leicht drohen, wenn ein anderer seine Drohungen ausführte.

»Du meinst, es ist Zeit, dass ICH ihm eine Lehre erteile?«, entgegnete er, aber Borsa bemerkte den Spott nicht.

»Genau!«, sagte er befriedigt.

Ragnak jedoch hatte es sehr wohl bemerkt.

»Es geht schließlich um mein Geld, Erak«, sagte er, und in seiner Stimme schwang ein störrischer Ton mit.

Erak erwiderte gelassen seinen Blick. Zum ersten Mal fiel ihm auf, dass Ragnak alt wurde. Das einst flammend rote Haar wurde langsam grau. Dieser Umstand überraschte Erak. Er hatte nicht das Gefühl, selbst alt zu werden, und dennoch schien ihm Ragnak im Alter nicht so viel voraus zu sein. Auf einmal bemerkte er auch andere Veränderungen am Oberjarl. Nicht nur dass das Haar grau wurde, die Wangen voller und die Taille dicker. Er fragte sich, ob er selbst sich auch so veränderte, doch dann tat er den Gedanken ab. Er hatte in seinem eigenen Gesicht keine Veränderungen festgestellt, dabei betrachtete er es jeden Morgen in einem Spiegel aus poliertem Metall. Anscheinend kamen diese Veränderungen vom Ärger, wenn man Oberjarl war.

»Es war ein harter Winter«, warf er ein. »Vielleicht sind die Pässe noch gesperrt. Wir hatten recht spät noch viel Schnee.« Er ging zu der großen Landkarte von

Skandia, die an der Wand hinter Ragnaks Tisch angebracht war. Nachdenklich tippte er auf Ostkrag und fuhr mit dem Zeigefinger auf der Karte den Weg zum nächsten Pass entlang.

»Der Schlangenpass«, sagte er, mehr zu sich selbst. »Es ist denkbar, dass der späte Schneefall und dann die plötzliche Schmelze hier zu Erdrutschen geführt haben.« Er drehte sich zu Ragnak und Borsa um. »Vielleicht können die Kuriere einfach nicht durchkommen?«

Ragnak schüttelte den Kopf, und wieder spürte Erak diese Gereiztheit, diesen unterschwelligem Ärger, der Ragnak dieser Tage zu ergreifen schien, wann immer einer seiner Wünsche oder gar seine Entscheidung in Frage gestellt wurden.

»Es liegt an Sten, das weiß ich«, entgegnete Ragnak stur. »Wenn es ein anderer wäre, würde ich dir ja recht geben, Erak.«

Erak nickte, obwohl er vom Gegenteil überzeugt war. Ragnak stimmte kaum jemals irgendjemandem zu, wenn das bedeutete, seine eigene Meinung zu ändern. »Geh da hoch und hol mir das Geld. Wenn Sten Hammerhand Streit sucht, nimm ihn in Gewahrsam und bring ihn mit. Oder warte... bring ihn auf jeden Fall hierher. Nimm zwanzig Männer mit. Ich will ihm mal zeigen, wer hier der Herr ist. Ich habe es satt, ständig von diesen unbedeutenden Jarls zum Narren gehalten zu werden.«

Erak blickte überrascht auf. Einen Jarl in seinem eigenen Bezirk festzunehmen, war nichts, was leicht bewerkstelligt werden konnte – besonders bei einer so geringen

Anklage wie einer verspäteten Steuerzahlung. Unter den Nordländern war Säumigkeit bei Steuern geradezu eine Pflicht. Wenn man erwischt wurde, bezahlte man, und das war's. Erak konnte sich nicht erinnern, dass jemand deshalb je der Demütigung eines Arrests ausgesetzt worden wäre. Nordländer waren ein freiheitsliebendes Volk, unabhängig und stolz darauf. Und die Untergebenen eines Jarls brachten ihrem Anführer mehr Loyalität entgegen als der Landesregierung, die Ragnak vertrat.

»Das ist vielleicht nicht so klug«, sagte er leise.

Ragnak sah ihn über den Tisch hinweg wütend an.

»Ich entscheide, was klug ist«, knurrte er. »Ich bin Oberjarl, nicht du.«

Diese Worte waren beleidigend. Erak war ein altgedienter Jarl, und nach altem Brauch war es ihm gestattet, seine Meinung zu äußern, auch wenn sie der des Anführers widersprach. Er verbiss sich eine wütende Entgegnung. Es hatte keinen Sinn, Ragnak noch weiter zu reizen, wenn er in dieser Stimmung war.

»Ich weiß, dass du der Oberjarl bist, Ragnak«, erwiderte er ruhig. »Aber Sten ist ein Jarl in seinem eigenen Lehen und er mag gute Gründe für die verspätete Zahlung haben. Ihn unter diesen Umständen gleich festzunehmen, wäre eine unnötige Herausforderung.«

»Ich sag dir, er hat nichts, was du ›gute Gründe‹ nennst, verdammt noch mal.« Ragnaks Augen waren jetzt zusammengekniffen und sein Gesicht wutverzerrt. »Er ist ein Dieb und Betrüger und man muss ihm endlich einmal einen Dämpfer versetzen!«

»Ragnak...«, begann Erak, um es ein letztes Mal mit

Vernunft zu versuchen. Diesmal war es Borsa, der unterbrach.

»Jarl Erak, du hast deine Anweisungen! Jetzt tu, wie dir befohlen wurde!«, rief er.

Erak drehte sich wütend zu ihm. »Ich folge den Anweisungen des Oberjarls, Hilfsmann. Nicht deinen.«

Borsa bemerkte seinen Fehler. Er trat ein paar Schritte zurück und achtete darauf, dass der Tisch zwischen ihm und Erak war. Verlegen senkte er den Blick und es herrschte eine hässliche Stille. Schließlich schien auch Ragnak zu bemerken, dass ein gewisses Entgegenkommen nötig sein könnte – wenn auch nicht zu viel. Gereizt sagte er: »Hör mal, Erak, geh einfach und hol die Steuern. Und wenn Sten sie absichtlich zurückhält, bring ihn hierher, damit wir ihn vor Gericht stellen. In Ordnung?«

»Und wenn er einen triftigen Grund hat?«, fragte Erak nach.

Der Oberjarl winkte ungeduldig ab. »Wenn er den hat, kannst du ihn in Ruhe lassen. Passt es dir so?«

Erak nickte. »Unter diesen Umständen bin ich einverstanden«, sagte er.

Ragnak, der nie wusste, wann er es besser gut sein ließ, knurrte: »Ach wirklich? Na, wenn das nicht nett von dir ist, Jarl Erak. Und machst du dich jetzt vielleicht auf den Weg, bevor es Hochsommer ist?«

Erak nickte steif und drehte sich um. Er wusste, was er zu tun hatte. In seinen Augen war allein die Tatsache, dass Ragnak so eine schreckliche Nervensäge war, ein mehr als triftiger Grund dafür, die Steuern nicht recht-

zeitig zu bezahlen. Allerdings würde er das wohl anders ausdrücken müssen, wenn er ohne Sten von seiner Reise zurückkam.



Vier



Will schreckte hoch und erwachte. Er war auf der Veranda in der Sonne gesessen und offenbar eingenickt. Wehmütig dachte er darüber nach, wie viel Zeit er in diesen Tagen mit Schlafen verbrachte. Evanlyn behauptete, es sei nicht weiter verwunderlich, da er nur langsam seine Kraft wiedergewinne. Wahrscheinlich hatte sie recht.

Natürlich gab es in der Hütte, wo sie sich seit ihrer Flucht aus der Sklaverei der Nordländer aufgehalten hatten, auch nur sehr wenig zu tun. Er hatte bereits das Frühstücksgeschirr weggeräumt und abgewaschen, die Betten gemacht und den Boden gefegt. Dazu hatte er nicht einmal eine halbe Stunde gebraucht, also hatte er noch das Pony im Schuppen gestriegelt, bis sein Fell schimmerte. Das Pony hatte ihn und sich selbst mit milder Überraschung beäugt. Wahrscheinlich hatte nie zuvor jemand so viel Zeit auf sein Aussehen verschwendet.

Danach war Will ziellos in der Hütte und auf der kleinen Lichtung umhergewandert. Er hatte die Stellen begutachtet, wo das feuchte braune Gras durch die

Schneedecke schimmerte. Einmal hatte er überlegt, ob er mehr Fallen bauen sollte, dann hatte er die Idee wieder verworfen. Sie hatten schon mehr als genug davon. Er war gelangweilt und fühlte sich nutzlos. So hatte er sich schließlich auf die Veranda gesetzt, um auf Evanlyns Rückkehr zu warten. Irgendwann musste er in der warmen Sonne eingenickt sein.

Die Wärme war jetzt jedoch verschwunden. Die Sonne war über die Lichtung gewandert und die hohen Fichten und Kiefern warfen lange Schatten auf die Hütte. Es musste schon Nachmittag sein.

Will runzelte die Stirn. Evanlyn war bereits am Vormittag aufgebrochen, um die Fallen zu überprüfen. Auch wenn Will die Fallen das letzte Mal weiter weg von der Hütte aufgestellt hatte, müsste sie inzwischen wieder zurück sein. Sie war ja schon mindestens drei Stunden fort – vielleicht sogar noch länger.

Es sei denn, sie war bereits zurückgekommen, hatte ihn schlafend vorgefunden und beschlossen, ihn nicht zu wecken.

Mit steifen Gliedern stand er auf und schaute in der Hütte nach. Es gab keinerlei Anzeichen, dass Evanlyn da gewesen war. Der Beutel für das Wild und ihr dicker wollener Umhang waren nicht zu sehen. Will runzelte erneut die Stirn und fragte sich, was er tun sollte. Er wünschte, er wüsste genau, wie lange sie nun schon weg war, und ärgerte sich über sich selbst, dass er eingeschlafen war. Langsam fing er an, sich Sorgen zu machen. Er ging noch einmal alle Möglichkeiten durch.

Sie konnte sich verlaufen haben und eine Weile brau-

chen, bis sie durch den schweren Schnee im Wald wieder zurückfand. Das war möglich, aber unwahrscheinlich. Will hatte die Pfade, die zu ihren Fallen führten, mit kleinen Zeichen versehen, und Evanlyn wusste, wo sie nach ihnen Ausschau halten musste.

Vielleicht war sie verletzt. Sie konnte gestürzt sein oder sich den Fuß verdreht haben. Die Pfade waren an manchen Stellen schwer begehbar und steil. Das jedenfalls war durchaus eine Möglichkeit. Vielleicht lag Evanlyn inzwischen irgendwo verletzt im Schnee, und der Nachmittag neigte sich bereits dem Abend zu.

Blieb noch die dritte Möglichkeit, nämlich dass sie jemandem begegnet war. Und jeder, dem sie hier in den Bergen begegnete, konnte ein Feind sein. Vielleicht war sie von den Nordländern wieder gefangen genommen worden. Sein Puls ging bei diesem Gedanken schneller. Will wusste, sie würden mit einem entlaufenen Sklaven wenig Gnade zeigen. Und auch wenn Erak ihnen schon einmal geholfen hatte, bestimmt würde er das nicht wieder tun – selbst wenn er die Gelegenheit dazu hätte.

Noch während Will über all diese Möglichkeiten nachdachte, hatte er bereits begonnen, in der Hütte seine Sachen zusammenzusammeln, um sich nach Evanlyn auf die Suche zu machen. Er hatte einen der Wasser-schläuche aus dem Eimer mit Flusswasser gefüllt, das sie jeden Tag holten, und einige Stücke kaltes Fleisch in einen Tragesack gesteckt. Er zog seine Stiefel an, schnürte die Riemen schnell um die Beine, fast bis zum Knie hinauf, und nahm die Schaffellweste vom Haken hinter der Tür.

Je länger er überlegte, desto wahrscheinlicher erschien ihm die zweite Möglichkeit. Vermutlich lag Evanlyn irgendwo verletzt und konnte nicht laufen. Dass sie wieder gefangen genommen worden war, war kaum anzunehmen. Das Wetter war immer noch nicht so gut, dass die Leute in die Berge auf Jagd gingen. Nein, bestimmt war Evanlyn zwar unbeweglich, aber nicht in unmittelbarer Gefahr.

Das bedeutete, dass er wohl das Pony satteln und zäumen sollte, um es mitzunehmen, damit sie darauf nach Hause reiten konnte, sobald er sie gefunden hätte. Er hatte keinen Zweifel, dass er sie finden würde. Schließlich war er ein geübter Spurenleser, wenn auch nicht so gut wie Walt oder Gilan. Jemanden in diesem schneebedeckten Gelände aufzuspüren, wäre keine allzu schwere Aufgabe.

Und doch zögerte er, das Pony mitzunehmen. Es würde unnötigen Lärm verursachen, und ein kleiner nagender Zweifel sagte Will, er sollte sich vorsichtig und möglichst lautlos bewegen. Es war unwahrscheinlich, dass Evanlyn Fremden begegnet war, doch es war auch nicht völlig auszuschließen. Es schien ihm klüger, möglichst unauffällig nach ihr zu suchen, bis er genau wusste, was los war.

Sobald er diese Entscheidung getroffen hatte, zog er die Decken von den Betten und rollte sie zusammen. Es konnte nötig sein, die Nacht im Freien zu verbringen, und darauf sollte er lieber vorbereitet sein. Er nahm einen Feuerstein und Stahl vom Kamin und steckte beides in seine Tasche.

Schließlich war er bereit aufzubrechen. An der Tür sah er sich ein letztes Mal in der Hütte um, ob es noch etwas gab, was er brauchen konnte. Der kleine Jagdbogen und ein Köcher mit Pfeilen lehnte neben dem Türrahmen. Aus einem Impuls heraus nahm er beides und schlang den Köcher über die Schulter, zusammen mit den Decken, die er sich über die Schulter gelegt hatte. Da kam ihm ein weiterer Gedanke und er ging zurück zum Kamin und nahm ein halb angebranntes Holzsplit aus der Asche.

Außen an die Tür schrieb er ungelentk: »Suche nach dir. Warte hier!«

Es konnte ja sein, dass Evanlyn auftauchte, nachdem er gegangen war. Nicht dass sie am Ende noch losstapfte, um ihn zu suchen, wenn er umgekehrt das Gleiche tat!

Er nahm sich ein paar Sekunden Zeit, um den Bogen zu spannen. Walts Stimme klang in seinen Ohren. »Ein ungespannter Bogen ist nur etwas, was du mit dir herumschleppen musst. Ein gespannter Bogen hingegen ist eine Waffe.« Er blickte seufzend darauf. Keine besonders eindrucksvolle Waffe, dachte er. Doch dieser Bogen und das kleine Messer in seinem Gürtel waren alles, was er hatte. Er ging zum Rande der Lichtung und folgte Evanlyns Spuren im Schnee. Sie waren nach einem Morgen voller Frühlingssonnenschein etwas undeutlich geworden, aber dennoch ausreichend gut zu sehen. Zügig lief er in den Wald hinein.

Er folgte ihrer Spur immer weiter in die Berge hinauf. Es dauerte nicht lange, da musste er vom gleichmäßigen